

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 44

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

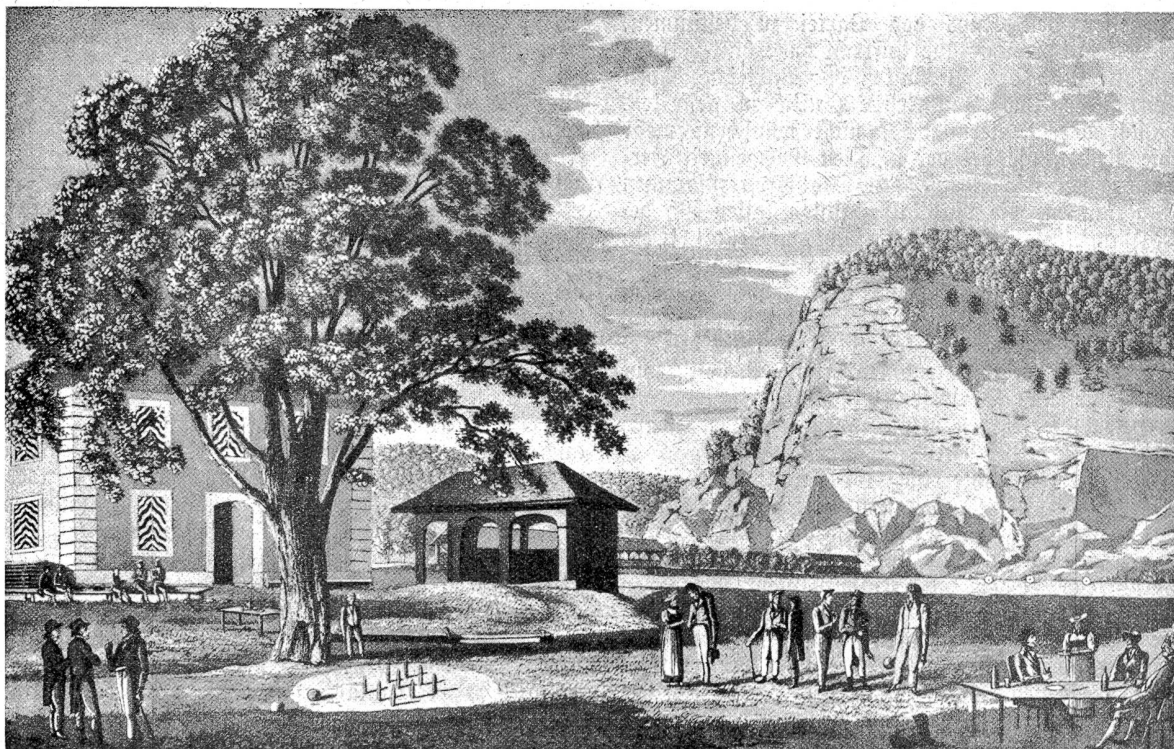
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Schützen Platz zu Burgdorf vor 1780.

von einem Schilling. Diese Schützenordnung wurde mehrmals erweitert, blieb aber, was besondere Erwähnung verdient, in ihren Hauptbestimmungen bis in die dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts in Kraft. Heute hält man zehnjährige Statuten für so veraltet, daß man es nicht mehr verantworten zu dürfen glaubt, mit ihnen weiter zu arbeiten.

Als Schießplatz diente in Burgdorf das „Zielhäuslin“ und seine Umgebung. Der Scheibenstand war zunächst an der Emme, später wurde über den Fluß geschossen. Daher nannten sich die Schützen auch etwa „Nemmenschützen“. Als Mitglieder wurden bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts nur Bürger und Ausburger aufgenommen, ferner die Landvögte zu Burgdorf und ihre Beamten. Erst von 1798 weg erscheinen auch Nichtbürger im Verzeichnis. Eigentümlich mutet in unserer festfreundigen Zeit die Tatsache an, daß die Jubilarin bis in die dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts nie ein Schützenfest veranstaltete. Dagegen wurden auswärtige Feste besucht.

Hie und da müssen es die Burgdorfer Schützen mit dem Einhalten der Schützenordnung nicht allzu streng genommen haben, denn ab und zu wird in den Ratsprotokollen den Schützen Weisung gegeben, früher „syraben“ zu machen und nicht so lange zu sitzen und nachher Nachtlärm zu verursachen.

1798, nach dem Einmarsch der Franzosen, lösten sich zahlreiche bernische Schützengesellschaften auf. Die Schützengesellschaft Burgdorf beschloß ausdrücklich, sich nicht aufzulösen. Schon 1799 wurden wieder einige Schießübungen veranstaltet, zahlte man zudem jedem, „so noch am Leben“, einen gewissen Barbetrag aus.

Im Jahre 1830 zogen die Burgdorfer Schützen ans Eidgenössische Freischießen in Bern. Der Dichter J. G. Kuhn schrieb für sie das Burgdorfer Schützenlied, das den Refrain hatte: „Die alte Schwyzerschleider sy nimme Mode z'Bern“. Es wurde bei L. A. Haller, obrigkeitlichem Buchdrucker, Bern, in einer Auflage von 1500 Stück gedruckt und nach der Melodie des Liedes „Im Wald und auf der Seide“ gesungen. Das Lied mißfiel den gnädigen Herren

sehr. Es war eine aufgeregte Zeit und so glaubten sie in den angegebenen Worten den Geist der Auflehnung zu sehen. Sie bezogen sich aber auf die kurz zuvor durchgeführte Uniformänderung. Item, die Leitung des Schützenfestes verbot das Singen des Liedes. Die Burgdorfer erklärten, dann gingen sie sofort nach Hause. Andere Schützen stellten sich solidarisch. Die Leitung mußte nachgeben. Bald aber entstand noch ein weiterer Refrain: „Drum weg mit der Zensur!“ Das war der Auftakt zur Regenerationsbewegung 1830/31, die nicht zuletzt durch die Mitglieder der Schützengesellschaft Burgdorf ins Volk getragen wurde.

Das letzte Jahrhundert brachte den Burgdorfer Schützen eine Reihe großer Feste, schöne Erfolge an auswärtigen Schießen und eine neue Schießanlage. Das heutige Schützenhaus wurde vor 150 Jahren am Platze des alten erstellt. Bis 1907 waren die Scheiben in Ausschnitten in den Sandsteinflühen, die heute noch zu sehen sind. F. V.

Rundschau.

Herriot unterstützt Doumergue.

Vorige Woche machte es den Anschein, als erhalte der französische Regierungschef unerwartete Opposition aus dem linksgerichteten Senat, der sich anschickte, seine Unterstützung der Doumergueschen Reformprojekte an Bedingungen zu knüpfen, allenfalls sogar die autoritären Versuche Doumergues zu unterbinden. Die Unruhe im Lande stieg sofort an; die Rechtspresse besprach bereits die Möglichkeiten, den unbequemen Senat auszuschalten und über seinen Kopf hinweg die „Nationalversammlung“ einzuberufen, welche ja, wie es notwendig scheint, das Projekt des Ministerpräsidenten sanktionieren soll.

Am vergangenen Sonntag jedoch tagten die Radikalsozialisten, und der Ausgang ihres Kongresses in Nantes muß das Land beruhigen, wenn es Parteitagbeschlüsse dieser Art überhaupt zu beruhigen vermögen. Die Radikalen gaben Herrn Herriot außer einem überwältigenden Vertrauensvotum den Auftrag, nach

seinem Ermessen den Kurs der Partei zu bestimmen, den Burgfrieden mit Doumergue aufrecht zu erhalten, koste es, was es wolle, und das Verhalten der Partei nach den Erfordernissen dieser Pro Doumergue-Politik zu gestalten. Mehr kann sich der Regierungschef nicht wünschen; mehr kann auch die Rechte, die bei der nächsten Gelegenheit Herriot und die Seinen wieder mit den Staviskys zusammen nennt, nicht verlangen; die Radikalsozialisten lassen sich demütigen, Mal auf Mal, und jedes Mal mit dem Zweck, dem Lande ja seinen innern Frieden zu erhalten. Unterdessen gehen die radikalen Ideale langsam, aber sicher, verloren. Der autoritäre Ministerpräsident wird dereinst, auch wenn er ein Radikaler sein sollte, weitgehend ohne Kontrolle regieren können; das sanfte antiparlamentarische Projekt Doumergues bildet nur eine Vorstufe für spätere Versuche anderer Leute, denen die jetzigen Regierenden treffliche Dienste leisten.

Aber Herriot erkennt nur einen Grundsatz an: Sicherung des innern Friedens um der außenpolitischen Autorität willen; die baldige Entscheidung an der Saar erfordert das Bild eines einigen, starken, entschlossenen Frankreich, zu dem die „Autonomisten“ Vertrauen haben können; Vertrauen für den Fall eines hitlerischen Abstimmungsieges, damit die „Separatisten“ nicht so verfolgt werden wie seinerzeit im Rheinland, Vertrauen für den Fall eines Sieges der eigenen Front, damit kein Handstreich der Nazis das Abstimmungsergebnis zunichte machen könne.

Vertrauen muß man aber auch den Verbündeten einflößen, und dies nach dem Mord von Marseille noch mehr als vorher. Zwar sind die Attentäter nicht aus Frankreich gekommen, haben nicht in Frankreich gelebt, und dennoch ist man bei allen Franzosenfeinden bereit, das Land als Eldorado der Verschwörer zu verschreien und auf die vorbildlich sichern und ruhigen Polizeistaaten anderswo hinzuweisen, mit dem Seitenwink, daß sicher auch militärisch andere Staaten mehr Sicherheit bieten würden als das „verlotterte Frankreich“. Leute, in deren Land die kroatischen Verschwörer ihre Presse druckten, ihre falschen Pässe herstellten, ihre Gelder anlegten, ihre Zirkel gründeten, gingen mit diesem Verschreien Frankreichs voran. Werden Prag, Bukarest und Belgrad wanken?

In Prag und Bukarest hat die ungarische Visite in Warschau Aufsehen erregt. Die Rumänen, welche mit Polen eine Reihe von Sonderinteressen gemeinsam zu wahren haben, richten nach Warschau höfliche Anfragen über das Techtelmechtel mit den Ungarn. Und wie in Paris, so hört man mit tiefstem Mißtrauen auch in den beiden östlichen Hauptstädten, daß die deutsche Gesandtschaft in Warschau und die polnische in Berlin zu „Botschaften“ avanciert sind, also zur höchsten diplomatischen Charge; die Tatsache des polnisch-deutschen Blocks wird immer offensichtlicher, und immer gebieterischer verlangt man überall einen Erfolg der vom neuen Außenminister Frankreichs, Laval, geführten Verhandlungen mit Italien.

Je stärker Frankreich, desto weniger muß es fürchten, von Italien regelrecht erpreßt zu werden, so daß die Gefahr besteht, durch Gewinnung Italiens Jugoslawien an die deutsche Gruppe zu verlieren, ähnlich wie man Polen endgültig abgestoßen, weil man Moskau gewann.

Um dieser notwendigen außenpolitischen Stärke willen hält Herriot seine Partei hart bei Doumergues Stange.

Erlahmt Roosevelts Politik?

Der Führer des Arbeiterbundes in U. S. A., William Green, weist in einer Bekanntmachung auf die neuerliche Zunahme der Arbeitslosigkeit hin. Während bisher jeder Vergleich des Beschäftigungsgrades mit dem Moment des Vorjahres ein weiteres Sinken der Ziffern aufgewiesen, ist jetzt erstmals „1934“ schlechter als

„1933“ geworden. Beinahe 8,5 Millionen haben heute noch keine Arbeit, gegen 39,5 Millionen, die beschäftigt sind; die Einstellungsziiffern, so sagt Green, sind sehr beängstigend. Was die Arbeitslager, die rund 2¼ Millionen Leute fassen, leisten, befriedigt nicht; die Lager können sich nicht selbst erhalten, und ihre produktiven Ergebnisse sind für die Arbeiter selbst nicht das, was sie verlangen müßten.

Green fordert die Regierung auf, von der Industrie eine Steigerung der Produktion um 30 Prozent zu verlangen. Das ist sehr rasch gesagt, aber schwer durchgeführt. Denn die Voraussetzung, die gesteigerte Rauffkraft, fehlt. Und Green sagt sehr deutlich, warum sie fehlt. Die Beschäftigtenzahl ist um 5,7 Prozent gesunken, die Arbeitsstundenzahl hat um 6,1 Prozent abgenommen, die gesamten Lohnlisten weisen einen entsprechenden Rückgang von 5,8 Prozent auf. Mit dem Hinweis auf diese Statistik ist eigentlich auch gesagt, warum sich der Markt nicht kräftigen kann.

Man fragt sich allenthalben, ob die Verringerung des N. R. A. = Kurses im Sinne geringerer Einmischung, aber stärkerer Stützung auf die Gewerkschaften und Einführung einer allgemeinen Sozialversicherung, vor allem gegen Arbeitslosigkeit, das sei, was schließlich von dem großen „Experiment“ übrig bleiben wird. Die durchgängige Versicherung, die möglichst wenig Armengeld übrig läßt, ist bekanntlich das Geheimnis der englischen Ruhe und Stabilität; da in England sogar die Konservativen erkennen, daß auf dieser Basis durchzuhalten sei, gibt es auch in U. S. A. Leute genug, die in der englischen Ruhe ein Beispiel für das schwache eigene Schiff sehen. Praktisch ist auch Roosevelt bei diesen Leuten gelaundet. Vorausgegangen ist der Verzicht auf eine grundsätzliche Reform der Geldpolitik. Man hat schließlich das getan, was vorher Großbritannien für das Beste hielt: Man hat sich mit der Schuldenerleichterung, die die Dollarabwertung gebracht, begnügt und hofft, nun gemächlich wieder aufzubauen.

Greens Warnruf ist darum kein Marmruf. Roosevelt wird ihn benutzen, um dem Versicherungsprojekt mehr Dampf zu geben. Sind die Arbeiter einmal versichert, haben sie ein garantiertes Lebensminimum, läßt sich auch sicherer an den übriggebliebenen N. R. A. = Zielen arbeiten.

Jäger ging.

Der „Rechtswalter“ der deutschen Evangelischen Kirche, Dr. Jäger, ist zurückgetreten, wie dieses vorauszusehen war, und die nächsten Schritte, die von der Regierung veranlaßt werden, deuten noch klarer als alles Bisherige an, in welcher Richtung die Lösung des Streites gehen wird: Auf den Kompromiß zu, welcher den Sieg der konservativen Mächte verschleiern mag.

Es wird nun zunächst ein Bischofskuratorium walten, in welchem ausgeratet wird, in welcher Form sich der unsicher gewordene Reichsbischof die Forderungen der Bekenntnisnode angenehm machen könnte. Erwogen muß auch werden, ob es ratsam sei, gewisse verfolgte Geistliche und Würdenträger wieder in Ehren auf ihre Posten zurückzuführen oder zu entschädigen. Als Erster ist der abgesetzte bayrisch-evangelische Landesbischof Meiser von der Polizeiaufsicht befreit worden. Er darf nach Berlin reisen und sozusagen legal mit den Leuten um Präses Koch und Niemöller zusammenarbeiten. Vielleicht folgt ihm bald auch der abgesetzte Württemberger Wurm.

Das Bischofskuratorium steht unter dem Druck der propagandistischen Angriffe von Seiten der Synode. Es muß der Regierung angelegen sein, möglichst rasch Frieden zu bekommen, denn eben geht die große Aktion für die neue „Winterhilfe“ los, und zu gleicher Zeit sollen die Hamsterer und Preistreiber bekämpft werden. Man kann keine streitenden Prädikanten dulden — alle müssen eingespannt werden in die Front der „Aufbauenden“, und wenn es auch nur Kampf gegen den Hungerwinter wäre. -an-